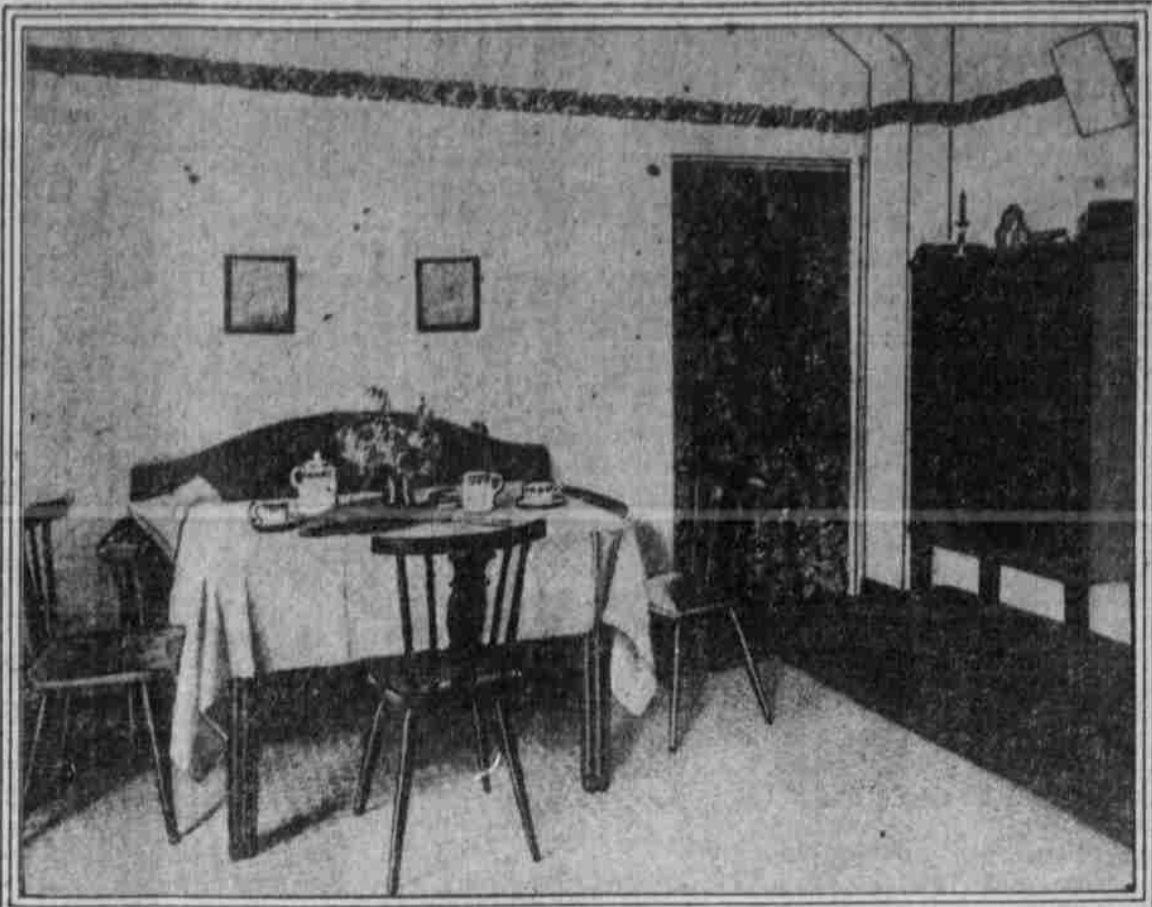


Ostpreussenhilfe Vorbildliche Kleinwohnungen.

Es gibt ein anderes Welt der Kleinwohnungen, die in allen Schichten der Bevölkerung so reger Teilnahme gefunden, wie die Ostpreussenhilfe, deren Interessen dem Wiederaufbau der durch die Kämpfe zerstörten Ostpreussens und Städte gewidmet sind, und die auch hiesig als Anzeigerorganisation sehr erfolgreich arbeitet. Durch die Großstädte des Deutschen Reiches sind die Aufgabe stellen, einzelne Orte oder wertvolle Bauten aufzuführen, was das Unternehmen von vornherein geklärt, und es besteht die Hoffnung, daß aus den Zeugnissen das einstige Ostpreußen in aller Schönheit erstanden wird. Eine originale Spende, die der Stadt München, verdient besondere Beachtung. München erbat sich den Vorzug, die letzten Häuser im Werte von mehreren 100,000 Mark, mehr als dem gesammelten Betrag entspricht — hergestellt worden, und diese

Münchens Stellung als Kunststadt drückt sich in der Wahl der entwerfenden Künstler aus. Architekten und Kunstgewerbetler von Ruf und Namen haben es nicht für eine geringe Aufgabe gehalten, Tische und Stühle, Schränke und Betten für „kleine Leute“ zu zeichnen. Wenn das nur ihres Wohlwollens wäre, böten sie sich in vielen Fällen, auch in wohlhabenden, geschmacklosen Einbauten. Für die Ostpreussenhilfe ist natürlich der Aufwand für den Entwurf eines hochbegabten Künstlers ganz gleichgültig, denn auf die unendlich vielen Städte verteilt, die nach einem Muster gemacht werden, würde dieser Aufwand sich nur auf geringe Summen belaufen. Aber die Arbeit der besten auch an einer billigen Ware hebt diese in die Reihe der Erzeugnisse, auf die Deutschland stolz sein kann. Wir sammeln und ordnen die alte einfache Handwerkskunst und stellen ihre Werte in die Muster. Wir hören

beifallsfreudig in die Herzen derer zu senken, die durch die russische Invasion so lange heimatlos waren.
Eine Wohnküche von Eduard Weisser ist sehr schön, wohl gar etwas plump. Aber sie soll für schamer arbeitende Leute sein, deren häßliches Werkzeug auch durch deren Körper schwer ist. Zu ihnen passen, solche Formen, passen besser als die „Kleinstformen“, die nur zu lange „Gänge“ waren und mit dem Ansehen, auf das immer wieder die Ergebnisse aus der Ferne mit Erfolg Anspruch machen, aus den Städten aufs Land drängen. Im Ton sind dieser Wohnküche die Studien von Professor Emanuel von Seidl verwandt, dieselbe ist der Ton etwas bürstlicher, auch den Vorbildern aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts etwas enger angepaßt.
Dagegen sucht die Hofmöbelfabrik Seidl aus den gegebenen Bedingungen neues zu entwickeln. Ihre Schlafküche aus Zanz-



neuholz bringt Formen, die den Zusammenbau der einzelnen Holzstücke beugen, etwas Schönes zu machen. Diesen Möbeln sieht man es an, daß sie gebaut sind, nicht zusammengeklebt. Sogar die hölzernen Räder, die den Bettstellen mit dem Fußbrett verbinden, sind als halbrunde Knöpfe geformt, und die Befestigung des Holzes ist durch Herausblasung der weichen Schichten mit dem Sandstrahlgerät besonders zur Wirkung gebracht.
Einen anderen Ton schlägt Professor Frank Rant mit Möbeln an, die völlig bemalt sind. Diese Malerei ist von einem „Rant“-Maler (H. Rant) ausgeführt, als Vorbild für die handwerkliche Nachfolge; wie auch früher die guten kunstgewerblichen Arbeiten vielfach von angelegenen Künstlern entworfen, dann von den Handarbeitern wiederholt und abgewandelt wurden. Rant und Frank haben alte Vorbilder im Sinne gehabt, aber keine nachgeahmt, sondern neu geschaffen, nur ebenso frisch, so lustig, so lebensfreudig und mit der gleichen Sicherheit in der Behandlung der Kunstmittel, darum auch ebenso wirkungsvoll.
Am liebsten hat R. Weisser den Ton aller Handwerker aufgenommen. Es sind eben nicht alle künstlerisch und künstlerische Handwerker von den Kassen geformt, sondern auch Praktiker und für die meisten dieser Möbel besonders geeignet sein. Die Formen seiner Schlafzimmerelemente können sich in jeder Anstellung sehen lassen. Die Linien der Höhe auf unsern Bild zeigende elegante, leichte Schwingung, die so wohl geformte Höhe zu einem höchst erfreulichen Anblick machen. Alle diese angeführten Muster — sind 27, Küchen, Wohnküchen, Wohnzimmern und Schlafzimmern — atmen eine Behaglichkeit und schlichte Behaglichkeit, die einladend wirkt; trotz der spärlichen Raumausnutzung, die geboten erschien, da es sich ja um richtige Kleinwohnungen handelt, sieht man in keinem dieser Musterzimmer auf Enge, die durch das Kombinieren von zwei Räumen in einen das Wohnen so oft unbehaglich macht, jedes einzelne Möbelstück ist nicht nur schön, sondern auch praktisch und für eine lange Haltbarkeit gebaut. Ein besonderer Reiz liegt in der verschiedenartigen Zuhilfenahme der vielen Holzarten, in ihrer künstlerischen Bemalung, in der Bemalung, die das verwendete Material verleiht, in der Mischung anderer Holzarten, die als Einlagen benutzt werden, um die Wirkung des billigen Nichteisens- und Tannenholzes zu heben, das ja verarbeitet werden mußte, um den Preis der Stühle so niedrig als nur irgendwie möglich zu gestalten. So kostet aber auch das teuerste dieser Musterzimmer nur rund 450 Mark. Und dieses Zimmer erhält der Bewerber für 250 Mark — und dazu noch freigegeben für die Baukosten! Wenn man noch hört, daß der Preis aus dem Verkauf dieser Stühle wiederum zur Beschaffung von Wohnungseinrichtungen dient, so wird man zugedenken, daß man es hier mit einem Hilfsverbot zu tun hat, das ähnlich kaum jemals geschaffen wurde.

Die glückliche Ehe ist ein tiefer, klarer See, in welchem sich die Sterne spiegeln.
Der Rechtsstaat ist ohne Zweifel fruchtbar in den Männern als in den Frauen, und jene sind bereiter als diese, ihr Recht gegen jedermann mit Gründen und im Notfall mit den Waffen zu verteidigen. Aber an göttlich und lebhaftem Rechtsgefühl stehen die Frauen den Männern nicht nach.



Möbel werden nun an die ausgearbeiteten Ostpreussen für einen Preis verkauft, der einem Teil der Herstellungskosten entspricht. So ist das Möbel vom Hersteller für sein Geld gekauft, das Geschäft liegt darin, daß der Kauf besonders günstig war und daß das einzelne Stück das Münchener Wappen, den Mönch (das sogenannte Rind) mit Eisenkreuz trägt.



Ein Kapitel vom Linnmotten.

Mit dem Beginn der wärmeren Jahreszeit beziehen die Motten ihre Sommerfrische, für die sie sich in erster Linie in unsere Winterjacken, sowie Teppiche, Polster und ähnliche schöne Dinge ausziehen haben. Wenn sich auch die Zahl der Motten in dem Maße zu vermehren pflegt, wie die Hitze ansteigt, so hat doch schon der große Naturforscher Meunier beobachtet, daß es eine vollkommen winterruhe Jahreszeit eigentlich nicht gibt. Gegen den Herbst und Winter zu verringert sich zwar die Menge der Motten, die uns, wie dies Sommerlinge nun einmal zu tun pflegen — und die Motte ist ein Sommerling — mit ihrem lieblichen Gespinnne umgarnen, aber ganz verschwinden sie niemals, in unseren modernsten mit Zentralheizung versehenen Wohnungen schon garnicht. Hier, wo sogar das Terpentinhaus geheizt ist, ist es ja für die Motte eigentlich immer Sommer.
Wer also den Kampf gegen die Motten aufnehmen will, der muß eigentlich das ganze Jahr auf der Hut sein. Trotzdem ist die Frühjahrszeit die eigentliche Zeit des „Linnmotten“ gebieter, wenn da doch die Winterjacken bereits geschafft, um der Sommerkleidung Platz zu machen. Die Mittel, deren man sich gegen die Motten bedient, sind so zahlreich wie die gegen den Zahnschmerz und haben mit diesem zum Teil das gemein, daß sie nichts helfen. Ein erfolgreicher Vermeidungskampf gegen die Motte läßt sich nur dann durchführen, wenn man ihre Lebensgewohnheiten und Lebensbedürfnisse genau kennt. Da ist nun zunächst darauf hinzuweisen, daß die Beschaffung „Motte“ einen Sommermann darstellt, unter dem man eine ganze Anzahl von kleinen Sommerkleidungsarten zusammenfaßt, die oft recht verschiedene Lebensgewohnheiten haben und deshalb auch nicht immer in den gleichen Mitteln bekämpft werden können. Doch es ist ein verständliches Verlangen, daß man schon an der verschiedenen Größe der in unseren Wohnungen herumfliegenden Tieren. Man unterscheidet: Kleidermotten, Bekleidmotten, Wollmotten, Zappelmotten, Getreidemotten, Apfelmotten und sogar Bienenmotten. Die Bekleidmotte geht nicht in die Tapeten, die Bekleidmotte nicht in die Wollstoffe u. s. w. Manche Art ist gegen Komplexen so unempfindlich, daß sie ganz lustig darauf herumtrabbeln, die andere wieder fürchtet sich vor dem Kaphalin durchaus nicht.
Angehörig dieser Lasten können wir den Kampf gegen die Motten nur dann erfolgreich führen, wenn wir auf Grund

der Kenntnis ihrer Lebensgewohnheiten das Mittel bei der Wurzel, in diesem Fall also bei der Eiern, packen. Da die Motte diese auf alle Arten von Geweben legt, so ergibt sich als erste Forderung ein fleißiges Klopfen, um die Eier und etwa vorhandene Larven zu entfernen. Außerdem muß jedes Stück sorgfältig abgesehen werden, um alles, was beim Klopfen nicht herausgefallen ist, was also schon zu fest am Stoffe hängt, mit den Fingern abzuräumen. Dann muß man verhindern, daß die Motte in die gefährdeten Stoffe Eier hineinlegt, denn aus den Eiern entsteht die Larve und diese ist es, die das Gewebe verfrisst und es durchlöchert, um sich aus seinen Teilen einen Sod herzustellen, in den sie sich einwickelt. In dem Maße, wie sie wächst, wird ihr dieser Sod zu klein. Sie öffnet ihn und zerhackt, um ihn zu vergrößern, neue Arter unserer Kleider. Am besten hindert man die Motte daran, ihre Eier in unsere Kleider zu legen, indem man diese möglichst sorgfältig abschließt. Am einfachsten läßt sich dies mit Hilfe alter Papierstücke durchführen, die man nach dem Beklopfen entweder gut verbleibt oder auf sonstige Weise gut verbleibt, aber indem man sich eine sogenannte „Mottenkiste“ anfertigt, eine Kiste, die innen mit Blech ausgekleidet ist und die ebenfalls gut abschließt. Wenn sie gefüllt und geschlossen ist, so verbleibt man noch alle Arten und Fragen mit Papier. Als unternehmende Mittel können dann noch a) Stoffe hin- und hergeführt werden, deren Geruch die Motte zu meiden scheint.
Da aber, wie schon erwähnt, sich manche Mottenarten auf manchen dieser Mittel sehr wohl fühlen, so läßt sich ein ganz bestimmtes Mittel empfehlen. Aber ganz vorzüglich sein will, kann also Kampfer, Naphthalin, Terpentinsäure, Mottenpulver u. s. w. u. s. w. alles zusammen in die Kiste geben. Ein sehr gutes Mittel ist ein balsamisches Insektenpulver, das man von den anderen eben erwähnten Stoffen dadurch unterscheidet, daß es nicht wie diese durch den Geruch wirkt. Es besteht aus dem Blütenstaub gewisser Pflanzen, der, wie man unter dem Mikroskop sieht, mit scharfen Wirteln versehen ist. Wird dieser Blütenstaub von den Motten eingeatmet, so legt er sich mittels der Wirteln in ihren Atmungsorganen fest, die sich entzünden und aufschwellen, so daß das Tier rasch an Erstickung zugrunde geht. Es ist klar, daß aber nur wirklich gutes, reines balsamisches Insektenpulver diese Wirkung haben kann, das aus den

- No. 1. Wohnzimmer aus dunkelbraun gebeiztem Eichenholz.
Entwurf: Karl Berisch, ausgeführt von den deutschen Werkstätten für Gumbertstr. 10.
- No. 2. Bemaltes Wohnzimmer aus dunkelbraunem Nichteisensholz.
Entwurf: Prof. J. Rant, Bemalung: G. Rant.
- No. 3. Schlafzimmern aus gebeiztem Tannenholz mit Nichteisensfüllungen.
Entwurf und Ausführung: Hofmöbelfabrik W. Rant.
- No. 4. Goldbraun gebeiztes Wohnzimmer mit schwarzen Füllungen.
Entwurf von Prof. Emanuel von Seidl.

Wie kommt man am Besten mit seinem Einkommen aus.

Soll man ein Budget aufstellen oder nicht? Das ist eine Frage, die manches jung verheiratete Paar bewegt, das ein gemeinsames Leben mit dem besten Vorzug beginnt, mit dem gegebenen Einkommen auszukommen, keine Schulden zu machen und vielleicht noch etwas zu verdienen. Vielen mag es zu geschäftsmäßig erscheinen, die häuslichen Finanzen unter ein gewisses System zu bringen; aber warum sollten sie nicht ebenso behandelt werden, wie die Geldanlagen in einem gut geführten Geschäftsunternehmen, um Einnahmen und Ausgaben bis auf den Cent vorzusehen sind! Ein guter Geschäftsmann sieht am Schluß des Jahres die Bilanz, um die Ergebnisse seines Unternehmens zu betrachten und festzustellen, nach welcher Seite hin seine Fürsorge einzusetzen hat, je nachdem sich bei den verschiedenen Posten ein Plus oder Minus ergibt.
Im Haushalt würde ein Minus Schulden bedeuten, die unter allen Umständen vermieden werden müssen. Selbst das kleinste Einkommen kann so eingeteilt werden, daß jedes Familienmitglied sein Recht erhält und Sparr und Streit über Geldfragen zwischen den Ehegatten ausgeschlossen sind. Gerade diese Ungleichheiten geben den meisten Anlaß zu unglücklichen Ehen, denn über den Begriff des „Notwendigen“ sind Mann und Frau oft recht verschiedener Meinung. Deshalb ist es gut, wenn der Haushalt nach einem festgelegten Plan geführt, der Etat für jeden einzelnen Monat aufgestellt und eine kleine oder größere Reserve vorgesehen wird für Ausnahmefälle. „To male both ends meet“, oder wie der Franzose sagt: „Joindre les deux bouts (de la semaine)“. Immer handelt es sich darum, anzukommen mit dem Gegebenen. Aber für den Franzosen ist das Aufgeben ohne ein Plus gleichbedeutend mit einer gewissen Unzufriedenheit. Er will etwas für sich bringen, um in einem gewissen Alter sich vom Geschäft zurückziehen und seinen eigenen Wohlstand zu können.
Sehen wir zunächst davon ab, Ersparnisse zu machen und fragen nur: Wie soll die Aufstellung eines Budgets erfolgen? Boretti müßte die regelmäßigen Ausgaben für Miete, Heizung, Kleidung und Licht festgelegt werden; alles Sonstige für Kleidung, Bildung, Vergnügungen usw., muß sich nach dem richtigen, was übrig bleibt. Es ist berechnend worden, daß eine Arbeiterfamilie von 4 Personen ein Minimum ein Einkommen von \$600

braucht. Streiftbewegungen in größeren und kleineren Städten, die besonders in letzter Zeit einsetzten, verfolgen unter anderem den Zweck, dem Arbeiter dieses Mindesteinkommen zu erzwingen.
Die Einteilung würde sich folgendermaßen gestalten:
Miete \$13.—
Lebensmittel 22.—
Heizung und Licht 3.50
Kleidung 7.—
Fahrtgeld 3.—
Pro Monat zusammen . . . \$48.50
Pro Jahr \$582.—
Danach würde ein Rest von \$18 verbleiben für event. Krankheit, bei denen ernste Fälle bei der geringen Summe nicht in Betracht kommen können.
Ein mittleres Einkommen von \$1500, wie es etwa die Angestellten in den kaufmännischen Berufen beziehen, ergibt bei einer Personenzahl von zwei Erwachsenen und drei Kindern folgende Einteilung:
Miete (20 Prozent) \$300.—
Haushaltsbetrieb (12 Proz.) . . . 180.—
Kleidung (30 Proz.) 450.—
Kleidung (15 Proz.) 225.—
Zusammen (77 Proz.) . . . \$1155.—
Verbleiben somit 23 Prozent oder \$345 für alle übrigen Dinge, die der Sicherheit und dem Fortkommen der Familie notwendig oder wünschenswert sind und ein verzeihliches, dem Leben zugewandtes Leben ermöglichen.
Obige Aufstellung wird manchen Widerspruch hervorrufen, denn sie wird den Anforderungen derer nicht gerecht, die das Hauptgewicht auf Nahrung, Kleidung und Wohnung legen. Diese mögen immerhin auf Kosten der idealen Güter des Lebens das Budget erweitern. Dann würden es fordern:
Miete (20 Prozent) \$300.—
Betriebskosten (15 Proz.) 225.—
Kleidung (35 Proz.) 525.—
Kleidung (20 Proz.) 300.—
Zusammen (90 Proz.) . . . \$1350.—
Verbleiben somit 10 Prozent oder \$150 zur beliebigen Verwendung.
Daß ein Einkommen leichter ist, je höher sich die Einnahmen stellen, sollte logischerweise richtig sein. Aber das ist bei weitem nicht immer der Fall. Mit den Mitteln wachsen die Ansprüche und die gesellschaftlichen Verpflichtungen, die

Die Beliebtheit des Salons der Frau sind Aufsteigende, die zwar die Fräulein annehmlich behandeln, aber auch den Sternenspiegel geröhren